

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / DREIZEHNTER BAND

1972



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / DREIZEHNTER BAND

1972

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ wird im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Professor Dr. Hermann Kunisch, 8 München 19, Nürnberger Straße 63.

Schriftleitung: Professor Dr. Wolfgang Frühwald, 89 Augsburg, Lessingstraße 28, und Dr. Günter Niggel, 8 München 19, Löfftzstraße 1.

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ erscheint als Jahresband jeweils im Umfang von etwa 20 Bogen. Manuskripte sind an den Herausgeber zu senden. Unverlangt eingesandte Beiträge können nur zurückgesandt werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Es wird dringend gebeten, die Manuskripte druckfertig, einseitig in Maschinenschrift einzureichen. Den Verfassern wird ein Merkblatt für die typographische Gestaltung übermittelt. Die Einhaltung der Vorschriften ist notwendig, damit eine einheitliche Ausstattung des ganzen Bandes gewährleistet ist. Besprechungsexemplare von Neuerscheinungen aus dem gesamten Gebiet der europäischen Literaturwissenschaft, einschließlich Werkausgaben, werden an die Adresse der Schriftleitung erbeten. Eine Gewähr für die Besprechung kann nicht übernommen werden.

Verlag: Duncker & Humblot, 1 Berlin 41 (Steglitz), Dietrich-Schäfer-Weg 9

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

DREIZEHNTER BAND

Hochgebornen. Höchstverehrten Frau Gräfin!

Ich erlaube mir für der bewußten
Gebaltzeit zu danken, bei dessen Gebrauch
Sie auf der armen Dieners Eifrigkeit
fürbitte gedankten wollen, die ich
vorgewandt war, wenn in feiliger
Angelegenheit mit Wort der Kraft
mit Freuden auf der Lärm zu sagen.

Die Gängigkeit aber was der Wert der
Ihren Selbst: "Prinzip, keine Mätker,"
wird Sie verstanden mit Befolg
haben. Die brave Mätker wird Sie zum
Gute führen, in der Puffel Arme!

Breslau 15 März 1850

Eilig

Melchior Seb.

In dem Bändchen Kundigen, das ich zum Besuche
der feilenden beilagen, wird die reichliche die
Bach auf Giffel Wetmann D. 23, und auf der am
Jahre 1836 D. 51. anfragen.

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / DREIZEHNTER BAND

1972



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Schriftleitung:
Wolfgang Frühwald und Günter Niggel

**Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung für sämtliche Beiträge vorbehalten**

© 1974 Duncker & Humblot, Berlin 41

**Gedruckt 1974 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61
Printed in Germany**

ISBN 3 428 03155 5

INHALT

<i>Hans Schottmann</i> (Münster i. W.), Die Darstellung des Sündenfalls in der Altsächsischen Genesis	1
<i>Christoph Gerhardt</i> (Trier), ‚Iwein‘-Schlüsse	13
<i>Sigbert Latzel</i> (München), Zu Schillers Vernunftauffassung. Betrachtungen zur individuellen Verwendungsgeschichte eines Wortes	41
<i>Ursula Behler</i> (Bonn), Franz von Baader und die Wiener Jahrbücher der Literatur. Neue Briefe Baaders an Franz Bernard von Bucholtz, nebst drei unbekanntenen Aufsätzen	71
<i>Roger Paulin</i> (Cambridge), „Ohne Vaterland kein Dichter“. Bemerkungen über historisches Bewußtsein und Dichtergestalt beim späten Tieck	125
<i>Gerhard Schaub</i> (Trier), Die Spee-Rezeption Clemens Brentanos	151
<i>Anton Kathan</i> (München), Die ‚Chronika des fahrenden Schülers‘. Zum Erzählproblem bei Brentano	181
<i>John Fetzer</i> (Davis, California), Recent Trends in Clemens Brentano Research (1968—1970)	217
<i>Gert Oberembt</i> (Münster i. W.), Individualstil und Konvention im Romanwerk der Ida Gräfin Hahn-Hahn	233
<i>Bernd Goldmann</i> (Mainz), Briefe Diepenbrocks, Försters und Kettelers an Ida Gräfin Hahn-Hahn	253
<i>Rodolfo Paoli</i> (Bologna), Die literarische Gestalt Carl Spittellers	307
<i>Anthony W. Riley</i> (Kingston, Ontario), Zum umstrittenen Schluß von Alfred Döblins ‚Hamlet oder Die lange Nacht nimmt ein Ende‘	331
<i>John Hennig</i> (Basel), Das Übersetzen liturgischer Texte im Lichte der Literaturwissenschaft	359
Namen- und Sachregister	377

NACHWEIS DER ABBILDUNGEN

Der als Titelbild faksimilierte Brief von Melchior von Diepenbrock an Ida Gräfin Hahn-Hahn vom 15. März 1850 sowie die nach S. 254 wiedergegebene Fotografie von Ida Gräfin Hahn-Hahn aus dem Jahre 1879 befinden sich im Besitz von Eckhard Graf Hahn, Neuhaus. Für die freundliche Erlaubnis der Publikation sind wir dem Besitzer zu Dank verpflichtet.

Das vor S. 255 wiedergegebene Porträtfoto von Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler, aufgenommen um das Jahr 1860, ist Eigentum der Kommission für Kirchengeschichte der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Für die freundliche Genehmigung des Abdrucks sei der Kommission geziemend gedankt.

DIE DARSTELLUNG DES SÜNDENFALLS IN DER ALTSÄCHSISCHEN GENESIS¹

Von Hans Schottmann

Seit Eduard Sievers 1875 den knapp zwanzig Jahre später durch die vaticanischen Bruchstücke bestätigten philologischen Nachweis führte, daß in der angelsächsischen Genesis die Partie über den Fall der Engel und der Menschen aus dem Altsächsischen übersetzt ist², hat man sich vielfach mit diesem in mancher Hinsicht rätselhaften Denkmal auseinandergesetzt. Die deutsche Forschung interpretierte es vor allem vor dem Hintergrund des Heliand. Das Urteil war merkwürdig schwankend. Behaghel sah etwa in dem Dichter einen zur Weitschweifigkeit neigenden stümpernden Nachahmer des Heliand, Braune, Schneider u. a. fanden dagegen in ihm den reicheren Künstler, der neben Wolfram zu stellen sei. Die Freiheiten, die er sich gegenüber der Bibel gestattet, erklärte man aus den Intentionen des theologisch wenig beschlagenen Volkssängers, aus häretischen Anschauungen oder aber auch aus den Absichten eines gelehrten Theologen, der das alte Testament von seinen vordurchchristlichen Schlacken befreien und eine rein dogmatische Dichtung schaffen will³. In Deutschland ist die Auseinandersetzung mit diesem Werk seit gut dreißig Jahren eingeschlafen; drei jüngere, kontroverse anglistische Arbeiten zeigen aber deutlich, daß die verhältnismäßig ausgeglichene, einen Mittelweg suchende Beurteilung in unseren neueren Handbüchern noch nicht das letzte Wort sein kann.

Im Zusammenhang mit dem neuen Heliandverständnis verdiente auch die altsächsische Genesis eine neue eingehende Deutung. Ich will hier nur versuchen, ihre merkwürdige Interpretation des Sündenfalls aus den Absichten des Dichters zu verstehen, wobei der Fall Luzifers mit berücksichtigt wer-

¹ Werner Betz gewidmet zum 1. IX. 1972.

² E. Sievers, *Der Heliand und die angelsächsische Genesis*, Halle 1875; K. Zange-meister und W. Braune, *Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina*, NHeidJbb. 4 (1894), S. 205 ff. — O. Behaghel - W. Mitzka (ed.), *Heliand und Genesis*, Tübingen ⁸1965 (mit umfangreicher Bibliographie).

³ Diese Auffassung bei W. Braune, *Zur altsächsischen Genesis*, PBB 32 (1907), S. 1 ff. Nach Braune weicht der Genesisdichter von der Bibel ab, um das der christlichen Anschauung Widersprechende im Alten Testament zu „christianisieren“, die Darstellung des Sündenfalls sei nicht biblische Dichtung, wie der Heliand, sondern christlich-dogmatische.

den muß. Die Quellenfrage braucht dafür nicht noch einmal ausführlich diskutiert zu werden. Viele Untersuchungen (s. u.) haben nachgewiesen, daß der Genesisdichter in der kirchlichen Literatur sehr bewandert war, seine Einzelmotive haben vor und nach ihm Parallelen. Eine eng befolgte Gesamtquelle ließ sich aber nicht sichern. Wir müssen also fragen, warum er das Überkommene auf so unvergleichliche Weise neu zusammenfügte.

Die angelsächsische Genesis⁴ stellt die Nacherzählung der gesamten Schöpfung unter den Grundgedanken, daß Gott den gefallenen Engelchor ersetzen wollte (92). Den Fall Luzifers und seiner Genossen, der normalerweise mit der Scheidung von Licht und Finsternis (Gen. 1,4) identifiziert wird, stellt der Dichter darum vorwegnehmend schon in der ersten Fitte dar, die ohne dramatische oder anschauliche Szenengestaltung den Gegensatz zwischen der verlorenen Herrlichkeit und dem selbstverschuldeten Geschick der wahnwitzigen Empörer umkreist. Es folgt in enger Anlehnung an die Bibel die Schilderung der ersten drei Schöpfungstage und — nach einer größeren Lücke im Codex — der Erschaffung Evas sowie die Beschreibung des engelhaften Status der ersten beiden Menschen vor dem Sündenfall. Nach einer weiteren Lücke setzt Vers 235 die aus dem Altsächsischen übertragene Interpolation mit dem als Szene gestalteten Gebot Gottes an Adam und Eva ein, die Frucht des einen Baums im Paradies zu meiden⁵. Die Androhung des Todes fehlt hier, der Dichter betont nur die absolute Notwendigkeit, Gottes Geheiß Folge zu leisten. Inhaltlich schließt die so ganz anders erzählende Interpolation offensichtlich organisch an, denn in der Lücke vor dem Fremdstück wird eine mit 206 bereits beginnende Beschreibung des Paradieses gestanden haben. Als Rückblick folgt dem Gebot aber nun noch einmal eine ausführliche Darstellung des Falls Luzifers. Der altsächsische Dichter hatte ihn also nicht an seiner „historisch richtigen“ Stelle eingeordnet, sondern direkt neben den Sündenfall gestellt⁶. Anders als der angelsächsische Dichter stellt er die Gestalt des Empörers Luzifer ganz in den Mittelpunkt und entfaltet in weit ausholenden Reden seine *superbia* als Pervertierung des rechten Gottverhältnisses, seine Verstocktheit und Verzweiflung und den Neid auf das glücklichere Los der Menschen. Die beiden großen Reden Luzifers vor und nach dem Fall, selbständige Ausfal-

⁴ Ch. Grein - R. Wülker (ed.), Bibliothek der angelsächsischen Poesie II, 2, Leipzig 1894, S. 318 ff. — Zur Datierung D. Hofmann, Anglia 75 (1957), S. 1 ff.; dagegen E. Irving, Anglia 77 (1959), S. 1 ff.

⁵ Daß gegen Gen. 2, 16 Gott sein Gebot vor beiden Stammeltern ausspricht, begegnet häufiger, etwa Avitus PL 59, 330 B/C, der auch als unmittelbare Quelle in Anspruch genommen wurde, Iuvenus PL 19, 348 Vers 64 ff., Val. Faltonia Proba PL 19, 806 B; s. auch *Historia Scholastica* PL 198, 1069 A.

⁶ Auch diese Stoffanordnung begegnet häufiger, da die beiden Abfälle von Gott als verwandt interpretiert werden und sich aus dem Fall Luzifers das Motiv der Verführung Evas ergibt.

tung gängiger literarischer Schemata, sind in mancher Einzelheit nur ungeschickt in den Ereignisgang integriert, denn konstatierende Resümees stellen jeweils schon vorwegnehmend die entscheidenden Punkte klar und die Wiederholungen häufen sich. Diese Reden sollen so weniger dazu dienen, Historie, den Gang der Urgeschichte, lebendiger zu gestalten, als mit großem Pathos Grundhaltungen gegenüber Gott eindringlich vor Augen stellen⁷. Die Argumente der theologischen Exegese sind deutlich wiederzuerkennen, doch sie werden ganz in unmittelbare Gefühlsäußerungen umgeschmolzen. Aus der zweiten Rede Luzifers, der jetzt Satan heißt, ergibt sich, daß er gefesselt in der Hölle liegt (368 ff.). Das ist die eine Voraussetzung für die folgende Darstellung des Sündenfalls, der im Gegensatz zum Engelsturz nun auch in sachlichen Motiven von der üblichen Auffassung abweicht. Ich nenne kurz die Hauptpunkte:

1. Da Satan von Gott in der Hölle gefesselt ist, muß er einen Boten ins Paradies schicken (409 ff.).

2. Dieser Bote pflückt als Schlange einen Apfel von dem verbotenen Baum, der als schwarzer Baum des Todes dem *lignum vitae* entgegengestellt wird (460 ff.), und versucht dann in Engelgestalt zuerst Adam, indem er vorgibt, im Auftrag Gottes die Aufhebung des ursprünglichen Gebots und den Befehl zum Genuß des Apfels zu übermitteln (495 ff.)⁸.

3. Von Adam, der sich nur an Gott selbst halten will, abgewiesen, wendet sich der falsche Gottesbote mit den gleichen Argumenten an Eva und überzeugt sie, sie müsse durch ihren Gehorsam Adam und ihre Nachkommen vor dem Zorn Gottes über die Mißachtung seines Auftrags retten. Als bestätigendes Zeichen verleiht er ihr die trügerische Fähigkeit, in der Ferne Gott und seine Engel zu sehen (547 ff.).

4. Nachdem Adam durch langes Zureden Evas umgestimmt wurde, gibt sich der Teufel zu erkennen (724 ff.). Gegen die Bibel äußern die Stammeltern sofort ihre tiefe Reue und Bußbereitschaft (765 ff.).

Diese neben Heliand und Otfrid so auffällig freie Gestaltung des biblischen Vorgangs versuchte man verschiedentlich durch die Quellen des

⁷ Man kann daraus nicht mit E. Hentschel (Die Mythen von Luzifers Fall und Satans Rache in der altsächsischen Genesis, Stuttgart 1935) schließen, daß der Dichter einen neuen Mythos schaffen wollte und sich „dem Erlebnis der ganzen Hoheit und Schönheit Luzifers und des jetzigen Elends Satans“ übergibt (S. 54). Er verfolgt mit dieser Gestaltungsweise ganz bestimmte, keineswegs aus der Kirche herausführende Zwecke.

⁸ Auf die logische Verknüpfung der Handlungsteile verwendet der Dichter wieder nur wenig Sorgfalt. Die Verwandlung des Teufels aus der Schlange in einen Gottesboten, also wohl einen Engel (s. 582), ergibt sich nur aus der folgenden Handlung (s. aber 538), woher Adam weiß, um welchen Apfel es sich handelt, bleibt unklar.